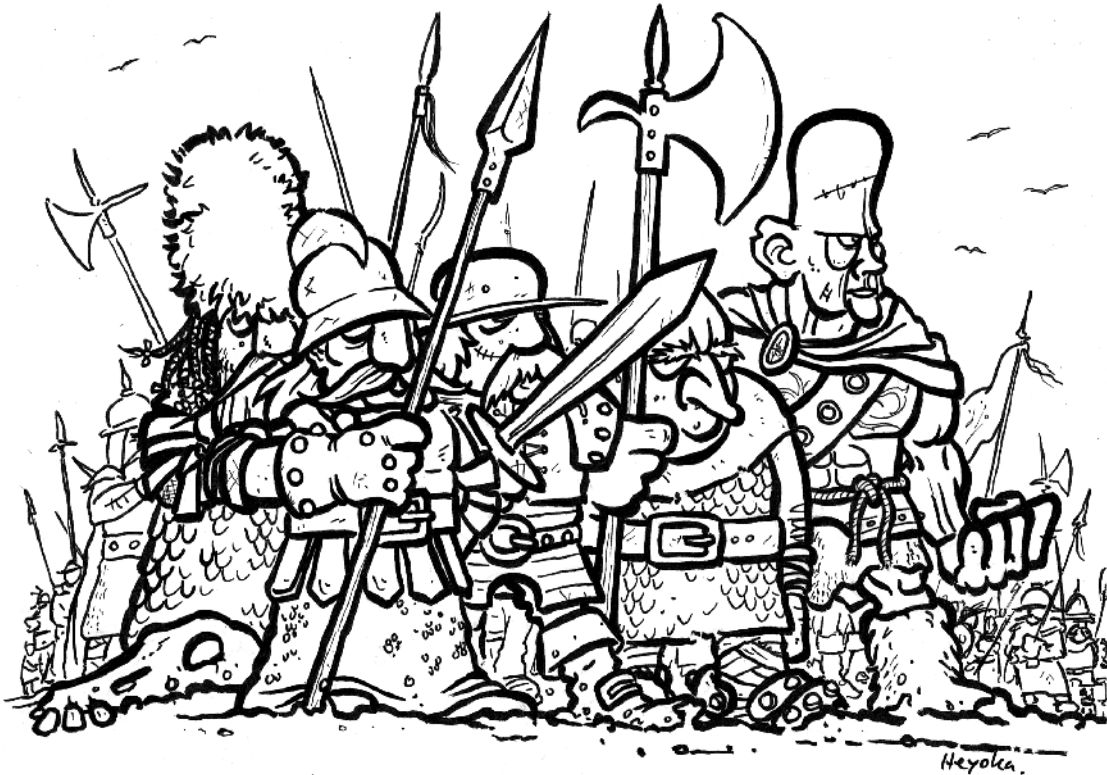


Vom Schmalkaldischen Kriege

(aufgeschrieben und aufgemalt von Andreas Dölling)

Krieg wütet in Schmalkalden. Seit 324 Jahren verheeren die Schmerbauchischen und die Schmachthansens das Land. Immer neue Haufen führen sie zu immer neuen Feldzügen. In der zwölften Generation liegen die beiden Fürstenhäuser schon in Fehde.

Das früher einmal blühende Land liegt in Schmach und Schmerz. Dörfer verlassen, Felder brach, Vieh verwildert oder von den Kriegern längst verschmaust. Ganze Landstriche sind ohne Hoffnung, ganze Gemeinden ihrer tatkräftigsten Männer beraubt. Der Krieg frisst sie auf, und längst schicken die verfeindeten Häuser Söldner aus aller Herren Länder ins Feld – schmakukische Reiter sah man schon und gepanzerte Schmolenen.



Einst war Freundschaft zwischen den beiden schmalkaldischen Fürstenhäusern. Eine Heirat war vereinbart, um die Freundschaft zu unterstreichen und noch weiter zu festigen. Prinz Schmierschiss II Schmachthans sollte Comtessa Schmule Schmerbauch als Gattin auf den Sitz seiner Väter führen. Die Trauung rührte viele Augen zu Tränen, denn selten sah man ein schöneres Paar.

Und doch flogen schon am nächsten Morgen Schuldrufe und Schmähworte von Fürstenhaus zu Fürstenhaus. Die Schmerbauchischen verbreiteten die Kunde, dass in der Hochzeitsnacht der schmalbrüstige Gatte das ehelichen Gemach und die schmiegsame Braut gemieden habe. Statt sich dem süßen Schmusen und Schmankanken mit der drallen Comtessa Schmule hinzugeben, sperrte er sich mit einem staubigen Schmöker im Abort ein.



Ganz anders war es nach der Schilderung des Hauses Schmachthans. Der stolze Gatte habe pflichtbewusst und hochbereit die Angetraute aufs Laken ziehen wollen, als jene sich mit starkem Hunger entschuldigte und in die Küche eilte. Vergebens wartete Schmierschiss II auf ihre Rückkehr und entschlummerte endlich allein. Die Braut aber fand man tags darauf in der Speisekammer schlafend, ein Schmalzbrot in der rechten Hand und in enger Umschlingung mit dem schmucken Schmorburschen aus der fürstlichen Küche.

Keiner weiß, wie's wirklich war. Jede Seite aber schrie Schmach und Vergeltung, und so nahm die Fehde zwischen den Schmerbauchischen und Schmachthansens ihren Anfang und tobte seither ohne Unterbrechung.

Elf Generationen schlugen sich, und die zwölfte schickt sich an, das Gleiche zu tun. Kaum, dass noch irgendeiner etwas von einem Schmierschiss Schmachthans oder einer Schmule Schmerbauch wüsste. Längst vergessen sind die Anfänge des Streits. Der Krieg braucht keinen Grund mehr.

Wieder ziehen mit dem Mai die Heerscharen beider Häuser ins Feld. Noch einmal haben beide Seiten ihre Anstrengungen verstärkt. Endlich soll eine Entscheidung gelingen. Bei einem längst verlassenem Dorf genau in der Mitte des schmalkaldischen Kreises stehen sich die Heere nun gegenüber. Die Schmerbauchischen Scharen angeführt vom jungen Spross der Hauptlinie, einem schmollmündigen Sanftäugler, der dem Kriege nicht zugetan ist. Die Truppen der Schmachthansens aber gehorchen dem Befehl der schmalhüftigen Thronfolgerin, einem Heißsporn zwar, doch einem mit goldenem Herzen.

Vor der Schlacht reiten die beiden Anführer aufeinander zu. So will es der Brauch. Eine Formalie war es immer gewesen, dass die Generäle sich die Gelegenheit zu Rückzug und Nachgeben bieten. So sieht man nun nach über drei Jahrhunderten wieder einen Sohn und eine Tochter der beiden Häuser einander gegenüberstehen. Beide schön, beide jung, beide aus verschiedenen Gründen diesem Kriege abgeneigt.

Schon sieht man sie lächeln, den jungen Schmerbauch und die junge Schmachthans. Hoffnung keimt auf, und die Heere schauen in atemloser Spannung.

Doch dann wird klar: nicht der Prinzessin gilt das Lächeln des jungen Schmerbauch. Sein Sinn steht ihm nach Schmiedsgesellen mit schmauchverschmiertem Bizeps, und an der Generalin vorbei schleicht sein Blick zu ihrem mitgerittenen Adjutanten.

Erneute Schmach! Erneute Schmähung!
Die ermattet gehofften Flammen des Kriegs lodern wieder auf, ungestümer denn je. Rachegrund türmt sich auf Rachegrund. Und schon setzen sich die Heere in Bewegung.

Der Herr im Himmel aber grollt. Genug der Possen! Genug selbst für seine weltallgroße Geduld! Der Herr erhebt sich, und mit einem zornigen Ruf – „Schmierige Schmutzfinken!“ – schmettert er einen Schmeteoriten auf die Erde und macht der schmähhlichen Schmonzette ein Ende.



Nach 324 Jahren ist in Schmalkalden wieder Ruhe. Fürs erste.



Und die Moral von der Geschichte: Achte den Schmöcker und das Schmalzbrot gleichermaßen, doch vergiss darüber das Schmusen und Schmickseln nicht.

